Forderungen an den Filmkritiker [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **4 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Filmseite einer grossen schweizerischen Tageszeitung seinen Abschied, indem er der Direktion vorwarf, sie habe von ihm eine „inspirierte" Filmkritik gefordert.

Wenn auch ein solcher Fall eines öffentlichen Konfliktes zwischen einem Filmredaktor und der mehr wirtschaftlich interessierten Direktion des Blattes zu den Seltenheiten gehört, so werden doch die Filmjournalisten immer wieder Gelegenheit haben, im täglichen Kampf um ihre geistige Freiheit, ihre Charakterfestigkeit unter Beweis zu stellen. Wir hegen die feste Überzeugung, dass die allermeisten unserer schweizerischen Fachkritiker verantwortungsvoll genug sind, um im entscheidenden Augenblick den Kampf um die Freiheit der Filmkritik mit aller Energie kompromisslos zu führen, und sich nie dazu entwürdigen werden, zu Sprachrohren fremder Meinungen zu werden. Nur dadurch ist, das ist unsere feste Überzeugung, auf lange Sicht allen gedient, dem Kritiker, dem Film und vor allem dem Publikum.

Forderungen an den Filmkritiker (Schluss)

Wertvoll aber ist wenigstens für den Kritiker, der den Film als ein kulturpolitisches oder kultursoziales Problem auffasst, ein reicher Einblick in die Organisation des Filmgeschäfts.

Bei allen diesen Forderungen war die Voraussetzung, dass der Kritiker sich nicht so sehr als der überlegene Lehrer des Publikums fühle, sondern als ein miterlebender Führer. Der Reichtum an Kenntnissen ist nur dazu da, damit er dem Kinobesucher die Schönheiten zeigen kann, die ihm sonst entgangen wären; er muss sich aber bewusst sein, dass es wenige, sehr wenige solche Schönheiten gibt, die es rechtfertigen würden, dafür einen bisher filmfernen, unkritischen Menschen in den Strudel der Filmfreude hineinzuziehen und damit zugleich deren Gefahren auf ihn zu laden. Damit aber ist die erste Forderung an den Kritiker ausgesprochen: nämlich, dass er sich nicht nur für den guten Film verantwortlich fühle, sondern auch für den Zuschauer. Er muss nicht nur wissen, worin das Gute in einem Film bestehe, wie die ethischen Werte z. B. filmisch sich gestalten lassen, sondern er muss wissen, ob und von wem und unter welchen Voraussetzungen sie richtig verstanden werden. Er muss also das Publikum kennen, sonst redet er an ihm vorbei oder redet von einer solchen Höhe auf dieses herab, dass er gar nicht gehört wird. Dann aber gewöhnt sich ein gewisses Publikum daran, gegen ihn zu urteilen, weil es ihm gegenüber misstrauisch wird. Die Angelegenheit Film ist nämlich ein sehr soziales Problem. Wer nach einem üppigen Nachtessen sich auf einem schönen, bequemen Kinopolstersessel einem Filmwerk hingeben kann, das thematisch ganz unverbindlich und so gar beziehungslos einem gegenübertritt, und der darum für die einzelnen Schönheiten und klugen filmischen

Einfälle ein bereites Auge und Herz hat, kann nicht ohne weiteres erwarten, dass es einem andern gleich ergehe, der hungrig, übermüdet und mit einem Kopf voll Ängsten und Sorgen sich einen sehr billigen Platz in einem schlecht gelüfteten Kinoraum erstanden hat und vielleicht durch dieselbe Handlung an soundsoviele eigene Probleme erinnert wird.

Es wäre aber auch noch nicht gerecht, wenn der Kritiker schlechthin behaupten würde, ein solches Publikum wünschte ebensowenig eine Kritik wie es auch keine künstlerischen Filme wünscht. Denn der Fehler liegt nicht darin, dass die einen nicht vom Alltag abstrahieren können; sondern allzuviele können den Film nicht mit den tatsächlichen Forderungen des Alltags in Einklang bringen.

Der Kritiker ist Vertreter des Publikums. Er studiere dieses, wie er die Theorie des Films studiert; aber nicht bloss durch Systematik, sondern durch ein offenes Auge, durch die Mühe, die er sich gibt, Erlebtes weiterzudenken. Und wenn er gesucht hat, an den Freuden eines jeden Publikums ein bisschen teilzunehmen, dann weiss er auch, was eine letzte Forderung heisst:

Der Kritiker sei ein Mensch, der liebt. -tm-

Polemik um den protestantischen Film „Das Himmelsspiel"

Es ist nicht unsere Gewohnheit, zu den gegensätzlichen Meinungsäusserungen über Filmwerke Stellung zu beziehen, besonders nicht, wenn sich die Verschiedenheit der Beurteilung weniger auf weltanschauliche und geistige Belange als auf filmkünstlerische Fragen bezieht. Wir gönnen jedem Kritiker das Recht, das wir selber beanspruchen, frei zu schreiben, was er denkt und was er fühlt. Bei dieser Polemik aber geht es nicht um eine sachlich vorgebrachte Meinungsäusserung, sondern um eine höchst unerfreuliche Stimmungsmache, von der sich jeder Gutgesinnte distanzieren muss. Es gibt auch in der Filmkritik einen gewissen unverantwortlichen Ton der Auseinandersetzung, den wir schon darum kompromisslos ablehnen und bekämpfen, weil er geeignet ist, mit einigen witzig sein wollenden Nadelstichen Dinge lächerlich zu machen, die mit viel Ernst und Würde behandelt werden müssen. Sollte eine solche Filmkritik Schule machen, so müsste bald jedes Vertrauen auf eine gesunde, ernste Filmführung untergraben werden. Wir geben das Wort einem unserer Mitarbeiter, der im Artikel persönlich genannt ist. Die Redaktion.

Am Anfang war es den Filmkritikern in Zürich etwas ernst zumute, als sie diesen Film zu sehen bekamen, der in Nr. 16 (Oktober 1943) des Filmberaters besprochen wurde. Nicht dass es an unmittelbarer Sympathie gefehlt hätte, im Gegenteil, aber gewisse Bedenken gegenüber der Darstellung des Heiligen waren nicht so ohne Weiteres zu überwinden. Und schliesslich sind wir zu sehr an die landläufigen Formen amerikanischer, französischer und deutscher Filme gewöhnt, und die Gewaltsamkeit der Wirklichkeitserfassung in den Russenfilmen der